

6. Visitationen.

Man ist in dunkler Nacht über classische Gegenden geflogen, wenn man Morgens in Wien erwacht. Historisches Blut hat für die Weltgeschichte vielfmals den Boden gedüngt, Hunnenblut, Deutsches, von Türken, Polen und Franzosen. Der große Baum der neuern Geschichte hat unter dem weiten Marchfelde eine tiefe Wurzel; aber es ist Niemand angewiesen, es Dir zu erzählen. Nichtmal weckt man Dich und sagt Dir, wo das Licht flimmert, jenseits der Donau am Bergwalde, ist die Burg, in der Richard Löwenherz gefangen saß. Vielleicht hat ihn auch nur die Sage dort in Greifenstein eingekerkert.

Man weckt Dich erst, nachdem Du über ein paar versandete Arme der Donau gefahren, um Deinen Paß an der Linie von Wien zu fodern. Man visitirt auch zuweilen Deine Effecten und Dich, es bedeutet aber nicht viel.

Eine große Stadt, die wir zum ersten Male beim Bleigrau des Morgens betreten, hat für mich etwas grauenhaft Wüstes. Je volkreicher sie ist, je mehr Menschen Du weißt, daß in den aufgethürmten Steinhaufen jest bewußtlos liegen, um so unheimlicher wird die momentane Dede, die düstere Stille, während noch am Pflaster, am Steine, die Reste des Lebens von gestern kleben. An diese Klinke faßte eine trunkene Hand, an dieser Schelle riß der Uebermuth, die Frühstrahlen der Sonne treffen noch die letzten Athemzüge der Luft, die leichten Wolkenstreifen dort sind der Dampf vom gestrigen Leben; zu weiter nichts wußte es sich zu gestalten und schwebt nun leiblos und seelenlos über den Häuptern und Leibern derer, von denen es ausging und schied. Sie selbst hält der physische Tod mit bleiernen Armen umschlungen, eine unbußfertige Welt. Einige Glockenschläge noch und das Leben erwacht wieder aus ängstlichen Träumen zum erneuten wirren, bunten Treiben, zur Fortsetzung der Lust, und es ist ein Tag, wie der andere. Oder ein anderer Glockenschlag tönt, der Stoß in eine Trompete, so menschliche Ohren nie vernommen, und diese ganze Welt, die sich

schlafen gelegt um zu erwachen, erwacht nie wieder, oder da, wo man sich nicht mehr zum Schlafen niederlegt. Wer bürgt Dir dafür, daß sie wieder aufstehen, daß es nicht ihr letzter Tag war, daß nicht der Mund eines gewaltigen Zauberers eben jetzt das: „Sei gewesen“ aussprach? Und zu wem redeten dann diese tausend Mauerplacate, und wovon? Von einem Schauspiel, das heute nicht mehr ist. Und wären die Steinhäuser und Thürme dauerndere Symbole von dem was gewesen, als die von Knabenschaft gestern halb herabgerissenen Zettel, mit denen heut der Morgenwind spielt? Von Karthago ist nichts zu sehen als rother Sand. Was bliebe nach tausend Jahren von Paris, Wien —

Auch schon die Vorstellung, daß man nicht weiß, was erwacht, wenn die gewöhnliche Thurmuhr die Schläfer weckt, hat für den Fremden, der am Frühmorgen eine große Stadt zum ersten Mal betritt, etwas eigenthümlich Spannendes. Wer wird drüben die sorgsam verschlossenen Fensterläden öffnen, wird ein graues Mütterchen verschlafen und verdrießlich sich umschauen, wie der Tag von heut so langweilig ist wie gestern, oder wird

ein schönes Gesicht dem Morgenstrahl die blassen Wangen hinhalten, daß sein erster Kuß sie wieder röthe, und die kleine Hand die seidnen Wimpern streichen, damit das Schelmenauge lustig ausschauen kann, wie gestern?

Daß der Fremde nicht allzuviel darüber meditiere, sorgt die Polizei. Jeder, arm oder reich, ist in Person bei ihr eingeladen, er wird freundlich empfangen, zum Sitze und einer Conversation genöthigt, die nicht mit dem Wetter, sondern mit der Sache anfängt. Es ist Verleumdung: daß man unhöflich dabei zu Werke geht. Man will nur Notizen über Deinen Lebenslauf, wahrhaftige, belegte, damit, wenn einmal ein österreichisches Conversationslexikon herauskommt, die Redaction desselben, statt nach Gerüchten und Zeitungen zu schreiben, hier authentische Nachrichten schöpfen kann. Auf kleine Duodezblättchen oder vielleicht gar nur Se-
dez wurde es notirt wie ich heiße in Prosa und in Poesie, wo ich geboren, erzogen, was ich gedacht und geschrieben, was ich gewesen und was ich sei und was ich noch denken, schreiben, und treiben und sein wolle.

Dieses Zettelchen wurde in meinen Paß gelegt,

und von dem großen Buche, worin schon meine Lebensgeschichte stehen sollte, habe ich nichts wahrgenommen. Damit sei indessen noch nicht behauptet, daß dies Buch nicht existirt. Denn nicht alles, was man nicht sieht, ist darum nicht in Oestreich, ein Gedanke, der mir einfiel, als ich in das wiener Polizeigebäude trat, und mir nachher noch manchmal beikam. Indessen giebt es ebensowenig Freimaurer als eine unsichtbare Küche in Wien.

Sehr viel weiß man auf der Polizei in Wien, zum Beispiel, daß ein preussischer Hofrath kein östreichischer Hofrath ist und ein Referendarius bei uns nicht ganz dieselben Functionen hat wie der am Hofe Kaiser Karls des Großen. Aber Alles weiß man doch nicht. Man wußte zum Beispiel nicht, wer meine literarischen Freunde in Wien wären, und als ich einige nannte, rümpfte man die Nase, und als ich andere nannte, war man wieder so zuvorkommend, daß man meinte es sei nun gar nichts mehr nöthig, als daß ich einen oder zwei Gulden schweres Silber, in Papier, für meine Aufenthaltskarte erlege. Außerdem soll man einen Creditbrief und eine Empfehlung an ein sicheres Handlungshaus vorzeigen. Als ich

nichts dergleichen in meiner Briefftasche fand, war man wieder so höflich zu äußern, ich hätte wol Credit bei mir selbst, und ließ es hingehen.

In diesem großen Buche, worin alle stehen, denen es einmal beikommen könnte nach Oestreich zu reisen, soll auch eine vollständige Kritik dessen stehen, was sie sonst sind als Schriftsteller, Politiker, Reisende und Menschen. Von jenem abyssinischen Demagogen, dessen Folium ein Colleague nachschlagen ließ, hieß es bekanntlich, er sei ein unschädlicher Schreier. So giebt es über Dichter, Gelehrte, Künstler, Aerzte, kurzgefaßte Urtheile, die den Personen, welche noch nicht mit sich im Reinen sind, von größter Wichtigkeit wären. Wie die Polizei im Besiz von etwas gekommen, was die Fremden selbst noch nicht besessen, nämlich Einsicht ihrer Fehler, ist noch im Dunkeln, sehr unwahrscheinlich aber die Erklärung, daß zur Demagogenzeit Manche aus entseßlicher Angst unweisentlich gegen sich selbst bei der östreichischen Polizei denunciirt haben, gleich wie mancher Schwindelnde aus Furcht zu fallen sich selbst hinunterstürzt.

Es ist sowol die magnetische als die rein

menschliche Existenz dieses großen Buches noch so mit Fabeln umhüllt, daß wir lieber an der letztern zweifeln als jene annehmen.

Ueber alle Dinge im menschlichen Leben läßt sich sehr viel nachdenken, warum nicht auch über die Einrichtung der österreichischen Polizei. Denkfreiheit herrscht in Oestreich, darum kann auch Jeder denken über die österreichische Polizei was er will. Auch kann Jeder sich die Frage stellen, wie die Idee eines alt-aristokratischen Staates mit der Idee eines vollkommenen Polizeistaates sich verträgt? Jene Idee entsprang den alt-germanischen Begriffen vom getrennten Rechte der Stände, diese den neu-französischen vom gleichen Rechte aller Bürger. Jene bedurfte keines Schuzes, als der in der Sache selbst lag, das patriarchalische Element sträubte sich gegen jede controlirende Beaufsichtigung, diese erfand die Polizei um von Staatswegen zu beaufsichtigen, daß sich Niemand mehr Rechte anmaße als der Andere. Die Aristokratie ist noch mächtig in Oestreich und die Polizei allmächtig, und Derindur's Vater sagt:

Erklärt mir Derindur

Diesen Zwiespalt der Natur.

Die Pole begegnen sich oft um sich zu verschmelzen, ein solcher Bund hält aber nirgend lange aus, was sich von Natur widerstrebt, trennt sich wieder, insofern das Amalgam nicht mächtiger war als die Elemente. Wenn zwei Pole sich streiten, nehme ich nie Partei für einen.

Vor der römischen Kirche, sagt man, hegen die Habsburger nicht mehr dieselbe Furcht wie ihre Erblasser die Hohenstaufen; wiewol der Papst mehre Male in Wien war, habe man ihm doch nur gegeben, was des Papstes und nie was des Kaisers ist. Außer der Kirche soll aber in Oestreich eine Macht existiren, der man keine Ehrenpforten baut und nicht den Steigbügel hält, die aber so mächtig sei, daß auch der Mächtigste es nicht gern mit ihr verdirbt, weil er nicht weiß, wo ihr unsichtbarer tausendfach verzweigter Arm ihn einmal faßt.

Napoleon Bonaparte drang mehre Male mit Leichtigkeit bis in das Herz von Oestreich. Einige meinen, er habe das nur dem Glücke und seinem Degen zu verdanken, Andere sagen, sein Gold habe ihm immer den nächsten Weg gezeigt, und jene unsichtbare Macht, die Alles kennt und sieht,

nur sich selbst nicht, habe ihm, ohne es zu wissen, die verschlossenen Thorwege aufgemacht.

Pourquoi faire des exemptions! sagte ein junger Polizeibeamte, als der andere der Meinung schien, ein angekommener Fremder, der nebenbei ein deutscher mediatisirter Fürst war, könne sich wol in der Person seines Kammerdieners examiniren und repräsentiren lassen, statt selbst auf die Polizeistube zu kommen. In dem jungen Manne, der das ausrief, schienen mir demagogische Gesinnungen zu schlummern, und wie nun, wenn die ganze Polizei, die nämlich, die man nicht sieht, demagogisch wird! Wer stützt dann einen Staat, der sich auf sie stützt?